

Freundeskreis feiert 75. Jubiläum Berlins Philharmoniker und ihre Fans



Jetzt lesen – Exklusiv für Abonnenten



Premiere an der Staatsoper Romeo und Julia ohne Romantik

Von Kirsten Liese

In einem Haus von ostalgischem Charme wohnen die Capulets, ein Ambiente wie zu Frank Castorfs Zeiten an der Berliner Volksbühne. Dort begegnen sich Roméo und Juliette zum ersten Mal. Die Zeitlosigkeit von Shakespeares Drama um die jungen Liebenden, die von ihren verfeindeten Familien in den Selbstmord getrieben werden, ist unbestritten. Und doch hat man sich an dieser Ästhetik reiflich satt gesehen.

Mariame Clément geht in ihrer Inszenierung von Gounods Opernadaptation der Tragödie in der Berliner Staatsoper zwar nicht so weit wie Baz Luhrmann in seiner Verfilmung des Klassikers, der zwischen den originalen Versen des Dramatikers und Popkultur Welten aufeinander prallen ließ.

Elsa Dreisig schreit die Spitzentöne raus

Aber ein Glaubwürdigkeitsproblem hat die französische Opernregisseurin auch, wenn sie die Handlung in die Gegenwart versetzt: Wäre Julia mit blauen Haaren und farblosen Jeans wirklich die Rebellin, als die sie erscheint, würde sie sich wohl kaum dem bürgerlichen Ideal der Ehe verpflichten, schon gar nicht Zuflucht bei einem Geistlichen suchen. Diese Ungereimtheiten kann die Produktion nicht damit

Die Oper

„Roméo et Juliette“,
Drame lyrique in fünf
Akten (1867), and der
Staatsoper Berlin.

Musik von **Charles Gounod**, Text von Jules Barbier und Michel Carré nach William Shakespeare.

Musikalische Leitung:
Stefano Montanari,
Inszenierung: **Maria-
me Clément**. Mit Elsa
Dreisig als Juliette und
Amitai Pati als Roméo.

Wieder am 13.11.,
20.11., 22.11., 24.11.
und an Terminen
2025. Mehr Informa-
tionen unter
www.staatsoper-berlin.de



Grau in grau, nur die Haare sind blau: Eine Szene aus Charles Gounods „Roméo et Juliette“ an der Berliner Staatsoper mit Elsa Dreisig (Juliette) und Amitai Pati (Roméo), inszeniert von Mariame Clément.

abfangen, dass Elsa Dreisig in der wohl bekanntesten Arie der Oper, „Je veux vivre“, die Spitzentöne aus sich herauschreit.

Die Partie ist eigentlich für einen Koloratursopran geschrieben und findet im Idealfall eine Interpretin, die ihrer Kehle bis in höchste Spitzen hinein schwere, leichte Kopfklänge entlocken kann.

Zuletzt in Salzburg als „Capriccio“-Gräfin unter Christian Thielemann ließ Dreisig Pianotöne von solch kristalliner Schönheit hören, ihre Juliette aber stemmt sie sich anfänglich etwas angestrengt in den stimmlichen Olymp. Im Laufe des Abends singt sie dann aber zusehends sicherer mit großem Volumen.

Die leisen Töne gehören aber bevorzugt Amitai Pati – mit blond-schwarz meliertem Haar und roter Lederjacke nur äußerlich ein Rowdy-Roméo –, der seine Liebe unter Julias Balkon mit großer Zärtlichkeit besingt. Nur selten einmal gerät der Tenor aus Samoa in der Höhe an seine Grenzen.

Die starken Gefühle bleiben allerdings eine Behauptung, selbst

in den Momenten, in denen sich die Liebenden unter einem sternklaren Nachthimmel küssen und umarmen. Die Personenregie wirkt da zu künstlich, es fehlt an Spannung zwischen den Figuren. Vermutlich auch deshalb hat sich die Regisseurin des abgenutzten Kunstgriffs vom Theater im Theater beholfen: Zwischendurch sitzt der Chor auf Stühlen und verfolgt als Publikum das Drama.

Allein in der Balkonszene, eingebettet in eine nächtliche Parklandschaft, wird es auf Julia Hansens Drehbühne mit überwiegend hässlichen Räumen, darunter eine heruntergekommene Sporthalle, etwas romantischer.

Musikalisch bleibt noch Luft nach oben

Immer mal wieder sind Videosequenzen des Künstlers Sébastien Dupouey zu sehen, die eine Metamorphose von Raupe zum Schmetterling zeigen, Metapher der Adoleszenz. Gemeinsam mit dem Ballett (Choreografie: Mathieu Guilhaumon) vor dem vierten Akt bescheren sie zwischen all dem Grau immerhin Hingucker.

Nicolas Testé als Frère Laurent, der das Paar heimlich traut und mit einem simulierten Tod Julias aus der Patsche helfen will, hat unterdessen wenig Gelegenheit, seine abgründige Seele zu offenbaren. Die dichtet ihm die Regisseurin an – und macht aus der Figur einen Religionslehrer in einer Grundschule.

Marina Prudenskaya (Amme Gertrude), Arttu Kataja (Graf Capulet), Johan Krogius (Tybalt) und Mea Kolovska in der kecken Hosenrolle des Stéphano erweisen sich als Stützen des soliden übrigen Ensembles.

Die Berliner Staatskapelle musiziert mit lyrischem Feinsinn, schöpft unter Stefano Montanari aber den Farbenreichtum von Gounods Musik nicht restlos aus. Die Holzbläser tönen edel und warm, den Glitzer der Harfe und die schwelgerischen Melodien in den Celli nimmt der Italiener seltsamerweise zurück.

Bei aller beachtlichen Leistung der Sängerprotagonisten blieb zur Premiere musikalisch noch Luft nach oben. Vor allem aber in den Beifall für das Regieteam mischten sich lautstarke Buhs.

ANZEIGE



Halts Maul, Cassandra!

Ein Abend mit Worten und Liedern von und über Thomas Brasch

Thomas Brasch ist Dichter, Dramatiker, Filmemacher, Übersetzer – und auf all diesen Feldern ein Unruheherd, von Anfang an. Während sein Vater stellvertretender Kulturminister der DDR wird, schlägt Thomas die ihm vorbestimmte Bilderbuchkarriere aus und geht in den Westen – ohne dort je ganz anzukommen.

Im Februar 2025 wäre Thomas Brasch 80 Jahre alt geworden. Tom Kühnel und Jürgen Kuttner begeben

sich auf die Spuren eines Autors, an dessen Schreiben und Leben ein halbes Jahrhundert Zeit- und Stadtgeschichte ablesbar wird.

Ein Abend mit Worten und Liedern von und über Thomas Brasch.

Halts Maul, Cassandra!
nach Texten von **Thomas Brasch**
REGIE **Tom Kühnel und Jürgen Kuttner**

23., 25., 28.11. & 03., 07., 08.,
23.12.2024, DT Bühne
deutschestheater.de

Deutsches
Theater

PRÄSENTIERT VON
TAGESSPIEGEL